



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Goethe und das Elsaß. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Vorbereitung sei, welches hochwichtige Enthüllungen bringen werde. Am Dienstag meldete der Gaulois, daß die Notiz vom gestrigen Tage zwar ihre Wichtigkeit habe, daß es aber dem Herausgeber nicht möglich gewesen sei in Frankreich einen Drucker zu finden, der Satz und Druck dieses wichtigen Blattes übernehmen wolle. Nun mußte am Mittwoch der Figaro wieder zu sagen, daß das Blatt doch erscheinen werde, weil der Autor dasselbe in Brüssel, im freien Belgien, drucken zu lassen beabsichtige; worauf der Gaulois am Donnerstag berichtete, man habe Frankreich verleumdet, es sei doch ein muthvoller Typograph in Paris gefunden worden, der seine Pressen in den Dienst der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit stelle, und am Freitag endlich meldeten beide Organe des Boulevard, daß morgen endlich das vielbesprochene Blatt, la Gazette secrète, vorsichtshalber allerdings verklebt und verstegelt, erscheinen werde.

Einer so wissenschaftlich und mysteriös combinirten Reclame widersteht kein Pariser, und das geistreichste Volk der Erde übersah ganz, daß ein Geheimniß in rosa Glanzpapier, das Jeder um einen Franken erstehen konnte, es eben keineswegs mehr war. Aber Noir hatte doch richtig gerechnet. Ueber 50,000 Exemplare dieser Zeitung waren im Handumdrehen verkauft worden, und da sich der Autor bei der Redaction in keine großen Kosten, weder an Geld noch an Zeit, gestürzt, so hatte er alle Ursache, mit der Aufnahme zufrieden zu sein, welche sein schlechter Witz in Paris gefunden hatte.

(Fortsetzung folgt)

## Goethe und das Elfaß.

### I.

Vor hundert Jahren, am 2. April des Jahres 1770 fuhr auf der bequemen Diligence Joh. Wolfgang Goethe, als stattlicher Jüngling im Alter von zwanzig Jahren, nach Straßburg hinein, um seine in Leipzig durch Krankheit unterbrochenen juristischen Studien zu beendigen.

Er hatte Straßburg vor andern Akademien den Vorzug gegeben, weil er hoffte, hier die französische Sprache, die er von Jugend auf liebte, und die ihm in einem bewegten Leben ohne Grammatik und Unterricht durch Umgang und Uebung wie eine zweite Muttersprache zu eigen geworden war, noch leichter und gewandter gebrauchen zu lernen. Denn Straßburg war seit beinahe einem Jahrhundert eine französische Stadt.

Er bezog eine Wohnung auf der Sommerseite des Fischmarktes Nr. 80

und blieb in derselben bis Ende August 1771, wo er nach überstandener Promotion ins Vaterhaus zurückkehrte, zwei Sommer und einen Winter. Was in dieser Zeit mit ihm vorging, ist uns Allen bekannt; oft genug hat man es gelesen, wie er sich die Sorge für das juristische Examen durch Annahme eines routinirten Repetenten vom Halse wälzte, wie er sich durch seine medicinischen Tischgenossen bei den Fräuleins Lauth in der Krämergasse Nr. 13 zum dilettantischen Betrieb der Medicin locken ließ, wie er alchymistische Experimente machte, wie er den Bayle, Voltaire, Rousseau, das système de la nature, den Giordano Bruno, Platon's und Mendelssohn's Phädon studirte, wie ihn Herder in den Wirbel der gähnenden deutschen Literatur riß, wie er, von ihm angeregt, sich in die Lectüre des Sophokles und Shakespeare, des Homer und Ossian vertiefte und wie ihm trotz dieses vielseitigen und verworrenen Studirens und Lesens noch Zeit blieb, dem inneren Gesetze der Münsterarchitektonik nachzugrübeln, Tanzstunden zu nehmen und Liebe zu leben und zu dichten.

In lebendiger Erinnerung lebt uns Allen, was in diesen anderthalb Jahren in des Dichters Kopf und Herzen stürmend und drängend wühlte. Und Mancher, der das Elsaß betrat, wallfahrtete wohl nach Sesenheim; und die schöne Liebesidylle zitterte wehmuthvoll in seiner Seele nach. Und auf der Plattform des Münsters standen wir in nachdenklich bewegter Stimmung vor dem Namen, den der Frankfurter Musensohn dort eingehauen unter vielen Namen, groß und klein. Elsaß, ohne Goethe's Straßburger Aufenthalt zu denken, war uns nimmer möglich.

Aber wenn wir Goethe lasen, geschah uns bis vor Kurzem mit Elsaß, mit Land und Leuten wohl das Umgedrehte. Alles, was der Dichter davon in liebevoller Schilderung berichtet, kam uns nur wie Staffage vor; es war uns dem gegenüber, was er von sich erzählt und berichtet, fast gleichgültig.

Heute darf man wohl etwas mehr Interesse für diese Seite der Goetheschen Mittheilungen erwarten. Jedenfalls hat der Dichter mit hingebender Theilnahme und hellem Blick, wie es seine Art war,

er hätt ein Auge treu und klug  
und wär auch liebevoll genug,  
zu schauen Manches klar und rein —

das Leben des Volkes und die Natur des Landes beobachtet und was er gesehen und erfahren, in anmuthiger und anschaulicher Darstellung vor uns ausgebreitet.

Und Zeit und Gelegenheit hat er genug gehabt, um nach allen Seiten hin seine forschenden Blicke zu lenken. Freilich studirte er gleich seinem Faust in allen Facultäten mit unruhigem Wissensdurst; aber er that es ohne das schwere, beklemmende und festgeklemmte Bemühen seines dichterischen Oben-

bildes. Er theilte vielmehr die freundlichere und bequemere Auffassung seines verehrten klinischen Lehrers Dr. Ehrmann: die Studien wollen nicht allein ernst und fleißig, sie wollen auch heiter und mit Geistesfreiheit behandelt werden. Gern folgte er seinem Rathe, gab dem Körper Bewegung und durchstreifte in fröhlicher Gesellschaft mehr als einmal das schöne Land zu Fuß und zu Pferde. Von zwei größeren Reisen gibt er uns selbst Bericht; die eine führte ihn über die berühmte Zaberner Stiege nach Zabern; dann über Pfalzburg und Lützelstein nach Saarbrücken, Bittsch und Hagenau wieder zurück. Ein ander Mal ging's ins obere Elsaß; Colmar und Schlettstadt wurden besucht; in dämmeriger Ferne zeigten sich die Thürme von Basel; verlockend winkte das Blau der Schweizer Berge. Von vielen Höhen, von der Wasenburg und vom Ottilenberg, wie von dem Altan des Münsters aus, wo er oft im Kreise heiterer Freunde mit gefüllten Römern die scheidende Sonne grüßte, sandte er betrachtend und genießend immer wieder den Blick auf das weite Land umher. — Und ebenso sehr interessirten ihn die Bewohner und die politischen Zustände dieses Landes. Von dem Fenster seiner Wohnung schaute er in manchen müßigen Augenblicken mit innigem Behagen auf das bunte Marktgewühl zu seinen Füßen. Und er gehörte in der Stadt, wie er selbst gesteht, zu den „Pflastertretern“, zu den „wandelnden Müßiggängern“, die mehr als Bücher und Papier den lebendigen Verkehr mit thätigen und vergnüglichen Menschen liebten. Da mußte er denn bald unter dem Volk heimisch werden, zumal einige seiner Tischgenossen, übrigens selbst mit Landesart und Sitte wohl bekannt, den lebensfrischen, geselligen, geistvollen Studiosus in viele angesehenere Familien in Stadt und Land mit Freuden einführten. Da brachte er in der Predigerfamilie zu Sesenheim manchen schönen Sommertag zu; und in lustigen Ausflügen diesseits und jenseits des Rheins, in Hagenau, Fort-Louis, Philippsburg und an anderen Orten fand er all' die lieben Bekannten in ihrem eigenen Daheim, die er vorher als Besucher des Sesenheimer Pfarrhauses bei einander gesehen; jeder schloß gastfrei und liebenswürdig Küche und Keller, Gärten und Weinberge, ja die ganze Gegend auf.

Sammeln wir die in Dichtung und Wahrheit, Buch 9 — 11 zerstreuten Züge zu einem Bilde von Land und Leuten im Elsaß vor 100 Jahren.

Kein größerer Gegensatz ist, als die elsässische Ebene und die daran grenzenden wilden und rauhen Gebirgsgegenden von Ostlothringen. Elsaß schildert Goethe wie ein Paradies; von wo man es auch betrachten mag, immer dieselbe herrliche, schöne, entzückende Ebene; ein heiteres, fruchtbares, fröhliches Land mit seinen üppigen Matten und grünen Auen, von Büschen und Wäldern, Dörfern und Meierhöfen in bunter Abwechslung reich geschmückt. Am reichsten ist das Land an den Ufern des Ill und des Rhein, dessen Wasser von grünen Inseln und Ländern vielfach unterbrochen, silberglänzend das

sonnenbeschienene Land besäumt. Wenn man im Westen des Landes auf einer Höhe steht, so schweift das Auge über eine unendliche Fläche, die sich in immer mehr abduftendem Landschaftsgrün dem Gesicht entzieht, bis zuletzt die schwäbischen Gebirge schattenweise in den Horizont verfließen.

Und über der herrlichen Gegend wölbt sich in wundervoller heiterer Bläue der Himmel; jeden Morgen zeigt er sich in neuer Pracht und erfrischt die durstende Erde mit Thau; am Tage entzückender Sonnenglanz; Abends und Nachts weht eine milde, laue Luft, so daß man das Scheiden des Tages nicht schmerzlich empfindet. Meist herrscht gleichmäßig das schönste, hellste Wetter; in der Ferne über den blau verschwindenden Gebirgshöhen im Westen thürmen sich wohl manchmal Wolken auf; aber sie bilden nur einen angenehmen Contrast zu dem klaren Himmel unmittelbar über dem Lande; und sie stehen oft Tage, Wochen lang, ohne ihre Drohungen zu verwirklichen. Und beschwört einmal die drückende Sonnengluth ein Gewitter herauf, so geht es schnell vorüber, erquickt das Land und verherrlicht nur noch das Grün der Ebene, das schon wieder im Sonnenschein glänzt, ehe es abtrocknen konnte. Der doppelte Regenbogen, zweifarbige Säume eines tief dunkeln himmlischen Bandstreifens waren herrlicher und farbiger als sonst irgendwo.

Anders Deutsch-Lothringen im Gebirge. Begleiten wir Goethe auf seiner Reise. Mit einem Schlage änderte sich die Gegend, als die Freunde bei der alten Bergfeste Lützelstein vorbeizogen, um in die Region der Saar und Mosel hinabzusteigen. Der Himmel trübte sich; die Luft ward kühler; es begann das rauhere, unfreundliche „Westreich“, das Herzogthum Lothringen. Es fehlten die freundlich blickenden Dörfer, umgeben von blühenden Saaten; man verlernt es, nach Getreide sich umzusehen. — Das Thal der Saar ist von beiden Seiten von Bergen begleitet, die einen traurigen Eindruck machen würden, wenn nicht unabsehbar an ihrem Fuße eine unendliche Folge von Wiesen und Matten sich erstreckte, die Huhnau genannt. Auch die Wälder sind nicht die gutgepflegten des Elsaß, deren kühles Dunkel und würziger Duft dem Wanderer angenehme Erquickung bietet. Hier hat wildwucherndes Wachstum, jeder Mangel an menschlicher Aufsicht und Sorgfalt dem Ganzen ein wüstes, trauriges Aussehen gegeben: umgestürzte Stämme faulen zu tausenden übereinander; wildtosende Bäche gießen sich drüber hin; junge Sprößlinge keimen in Unzahl auf halbvermoderten Vorfahren: undurchdringliches Gestrüpp und Gesträuch rings umher.

Aber Gebirge und Wald haben auch ihre Schätze. Man gewinnt Schwefel und Maun; Steinkohlenlager von bedeutender Mächtigkeit erstrecken sich weit hin; überall Hütten und Grubenwerke, in denen nach Metall gegraben wird. Es glühen und sprühen die Essen der Schmelzöfen und Glashütten; es dampfen die Schöte; laut tönen die Hämmer durch die düstere Stille.

Von Ortschaften, die Goethe beschreibt, interessieren uns zunächst Pfalz-  
burg, eine neuere Festung. Sie liegt auf einem mäßigen Hügel; die Werke  
sind elegant auf schwärzlichem Felsen von gleichem Gestein erbaut; die mit  
Kalk weiß ausgetrichenen Fugen bezeichnen genau die Größe der Quadern  
und geben von der reinlichen Arbeit ein auffallendes Zeugniß.

Das Städtchen Bitsch schlingt sich sehr malerisch um einen Berg; oben  
liegt die Festung. Diese ist theils auf Felsen gebaut, theils in Felsen ge-  
hauen; die unterirdischen Räume sind besonders merkwürdig; hier ist nicht  
allein hinreichender Platz zum Aufenthalt einer Menge Menschen und Vieh,  
sondern man trifft sogar große Gewölbe zum Exerciren, eine Mühle, eine  
Capelle, und was man sonst unter der Erde fordern könnte, wenn die Ober-  
fläche heunruhigt würde.

Die Elsässer sind, wie die Niederländer in Goethe's Egmont, ein lustiges,  
leichtlebiges Völkchen. Wie sollte es in dem sonnigen, fruchtbaren, reichen,  
schönen Lande auch anders sein! Sie sind eifrige Spaziergänger; und man  
mag seinen Schritt hinwenden, wohin man will: überall findet man theils  
natürliche, theils in alten und neueren Zeiten künstlich angelegte Vergnügungs-  
orte, einen wie den andern besucht und von heiterer Gesellschaft genossen. Ihr  
Hauptvergnügen ist der Tanz. Goethe sagt, in Straßburg, ja im Elsaß werde,  
wie das Auge an den Münster, so das Ohr an den Tanz, jeden Tag, jede  
Stunde erinnert. An Sonn- und Werkeltagen schlendert man an keinem  
Lustort vorbei, ohne daselbst einen fröhlichen Haufen im Kreise drehend zu  
finden. In Pfalzburg sah Goethe die Leuten schon Sonntags früh um neun  
Uhr im Wirthshaus tanzen, trotz großer Theuerung und drohender Hungers-  
noth. Und auch sonst: „sobald die Musik sich hören ließ, eilte Alles zum  
Tanze; die Allemanden, das Walzen und Drehen war Anfang, Mittel und  
Ende; Alle waren zu diesem Nationaltanz aufgewachsen.“ Im Sommer auf  
den Landhäusern viel Privatbälle; und die Unterhaltung dreht sich um die  
brillanten Redouten des kommenden Winters.

Wer erinnerte sich nicht der ungezwungenen Heiterkeit, die das Sese-  
heimer Pfarrhaus zu einem so anziehenden Aufenthalt machte! Ländliche,  
heitere Naturumgebung und liebenswürdige Wirthe; Spaziergänge, Gespräch  
und Spiel in angenehmer Abwechslung. Heute unternimmt man einen Aus-  
flug nach den Rheininseln; der in der frischen Luft auf das Gesundeste ent-  
wickelte Appetit sammelt die Gesellschaft, die sich bisher in freier Luft in dem  
kühlen Schatten des Hains getummelt hat, um den dampfenden Kessel, der  
die Bewohner des kühlen Rheins in sich aufgenommen hat. Hat man sich an  
dem einfachen Mahl gesättigt, genug genossen den Anblick der leise murmel-  
nden Rheinwellen, so wird unter Scherz und Gesang der Heimweg angetreten.  
Gesellschaftsspiele mancherlei Art kürzen die Zeit, bis die gesteigerte Fröhlich-

keit der Gesellschaft nach Musik verlangt und die Paare sich lustig im Kreise drehen. Der lichte Mondscheinabend lockt die erhitzten Paare in den Garten hinaus. Arm in Arm wandelt man zwischen den Bäumen und Gebüsch in vertraulichem Gespräch; man möchte, es nähme nie ein Ende. Unter fröhlichem Zuruf und dem letzten Klingen der Gläser scheiden zu später Stunde die Freunde, um bald in der Ortenau oder in Philippsburg das trauliche Zusammensein zu wiederholen.

In Straßburg dasselbe freie, sinnlich genießende Leben. Auch hier muß man, um gern gesehen zu sein, wacker zu walzen wissen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Die Gardinen-Predigten der Frau Doctor Bratenrieher.

Stenographische Aufzeichnungen  
von

**Ernst Eulenspiegel**, höherer Schulamts Candidat.

### Vormerk.

Ein dem verehrlichen Publicum gänzlich unbekannter junger Autor muß demselben vorgestellt werden; und wenn er Niemand findet, der dies übernimmt, so muß er es selbst thun. Dies ist mein Fall.

Ich heiße Ernst Eulenspiegel. Hätte ich nicht das Unglück gehabt, schon im neunten Jahre meine trefflichen Eltern — Gott habe sie selig — zu verlieren und dann zum Vormund einen unordentlichen Mann zu bekommen, welcher die Familienpapiere verloren und verkrümelt hat, so wäre ich im Stande, mich als directen Nachkommen meines im Jahre 1350 in Möllen bei Lübeck verstorbenen großen Ahn Thyl zu legitimiren. So aber fehlen mir die Papiere; und wer mir es nicht auf das Wort glauben will, dem kann ich nicht helfen. Gegenwärtig halte ich mich als Candidat des höhern Schulamtes in Berlin auf, und da ich arm und auch noch nicht bis zu jenem Punkte der Erziehungsgelahrtheit durchgedrungen bin, wo dieselbe beginnt, einträglich zu werden, so habe ich mich auf die Stenographie geworfen, welche gegenwärtig ein gesuchter Artikel ist und zur Noth es vermag, ihren Mann zu ernähren.

Bei Erlernung dieser Kunst stieß ich auf eine Schwierigkeit. Es ist nämlich zwar ziemlich leicht, sich die Regeln derselben einzuprägen, allein die Hauptsache ist die Praxis oder die Uebung. Da ist es denn nöthig, daß man Jemanden hat, der Einem den Gefallen thut, ohne Unterlaß zu sprechen, damit man bei der Aufzeichnung seiner geflügelten Worte Gelegenheit habe,